

# Auf der Suche nach den „wahren Merkmalen“. Beispiele für Ethnisierungen von RomNija in der österreichischen und slowakischen Presse

Barbara Tiefenbacher und Stefan Benedik

## 1. Über RomNija sprechen: Kontexte antiziganistischer /rassistischer Wissensproduktion in europäischen Medien<sup>1</sup>

*„Die wahren Merkmale der Roma-Gemeinschaft sind: Hohe Geburtenrate, geringe Lebenserwartung, keine oder miserable Schulbildung, Arbeitslosigkeit, hohe Kriminalitätsrate, Wohnen in Elendsquartieren. Aber auch: Hohe Musikalität“* (Magenschab 2011, S. 2). Dieser Satz fand sich am 16. Februar 2011 im Leitbeitrag der Kleinen Zeitung, in dem der Wiener Staatswissenschaftler und Pressesprecher des verstorbenen österreichischen Bundespräsidenten Thomas Klestil, Hans Magenschab, nicht nur die „wahren“ Eigenschaften einer „Volksgruppe“ erörtert, sondern auch daraus erwachsende Gefahrenpotentiale für „westeuropäische“ Staaten skizziert: *„Und man darf unterstellen: Die ehemaligen Ostblockstaaten, die derzeit mit der Bewältigung der Wirtschaftskrise mehr als überbeschäftigt sind, haben ein heftiges Interesse daran, nichtintegrierte Roma ‚anzubringen‘ – genau: in den Westen abzuschieben“* (Magenschab 2011, S. 2). Der vorliegende Artikel wird sich mit der Ausprägung solcher und ähnlich pauschalisierender/ethnisierender Bilder in Medien<sup>2</sup> vor dem Hintergrund soziokultureller bzw. politischer Szenarien von Bedrohung für die „eigene“ Gesellschaft auseinandersetzen, die in den meisten europäischen Ländern seit der Jahrtausendwende erheblichen Anteil an der Entwicklung eines spezifisch auf RomNija<sup>3</sup> zugeschnittenen Repertoires an

---

1 Dieser Artikel ist im Kontext des DOC-Teams „shifting romipen. Verhandlungen von Ethnizitäten in zentraleuropäischen Migrationen von Roma und Romnija“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften entstanden und basiert teilweise auf Forschungsergebnissen aus dem von Heidrun Zettelbauer geleiteten Projekt „‘Bettlerflut?’ Bilder und Kontexte transnationaler Romani Migrationen in die Steiermark“, gefördert vom Zukunftsfonds des Landes Steiermark.

2 Übereinstimmend mit den anderen Beiträgen dieses Bandes bezeichnen wir damit Medien im Alltagssprachlichen Sinne des Wortes, allen voran Print- und Onlinemedien.

3 Mit dieser Form soll einerseits ein Vorschlag zur geschlechtergerechten Benennung von Angehörigen von Romani Gruppen geleistet werden – Romni ist das weibliche Pendant zum Singular Rom, Romnija die entsprechende Pluralform. Andererseits ist es uns ein Anliegen, auf die Notwendigkeit einer ethisch vertretbaren und sensiblen Sprachverwendung

rassistischen Argumentationen und Praktiken hatten. Dabei ist auffallend, dass in den sogenannten „westeuropäischen“ Regionen in der medialen und politischen Darstellung so gut wie immer bestehende migrationskritische oder xenophobe Diskurse verwoben werden mit Argumentationen, die sich speziell auf RomNija beziehen. In diesen Fällen wird die Repräsentation von RomNija ganz allgemein zur Repräsentation von migrierenden RomNija, die die in den jeweiligen Staaten ansässigen „autochthonen“ Gruppen entweder ausblendet oder ebenfalls als MigrantInnen zeigt (vgl. Demeillers 2011). Viele der Images, die die mediale Darstellung von RomNija prägen, sind also von Darstellungsmustern wie einer „Flut“ von Fremden, des „unzivilisierten Ostens“ oder der den durch Fleiß erwirtschafteten Reichtum der Aufnahmegesellschaften ausbeutenden MigrantInnen bestimmt. Bei den damit einhergehenden Prozessen der Ethnisierung werden Informationen, die mit Romipen<sup>4</sup> in Beziehung stehen und die im kulturellen Gedächtnis eines lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Bezugsrahmens gespeichert sind, abgerufen. Für solche Wissensbestände beginnt sich in den wissenschaftlichen Debatten seit Mitte der 90er-Jahre der Begriff Antiziganismus herauszukristallisieren (vgl. End/Herold/Robel 2009). Wir werden im Folgenden erläutern, welche einzelnen oder kombinierten Codes auf Basis dessen herangezogen werden, um Personen oder Personengruppen als RomNija zu „identifizieren“. Durch diese Fokussierung auf eine Außenperspektive wird auch sichtbar, dass im Sprechen über RomNija trotz einer Romani BürgerInnenrechtsbewegung die hegemoniale Position der Mehrheitsbevölkerung nach wie vor unangefochten ist, was sich auch in der Medienlandschaft abbildet. Die dort erkennbare ungleiche Verteilung (sowohl was Deutungs- als auch Gestaltungsmacht angeht), macht vielfach rassistische Medienberichterstattung möglich, die ohne sanktionierende Konsequenzen bleibt. Für diesen Umstand zeichnen mehrere Faktoren verantwortlich: RomNija sind zwar Angehörige der einzelnen europäischen Nationalstaaten, werden jedoch in der Praxis als „geduldete“ Fremde behandelt bzw. können de facto nur auf einen Status als BürgerInnen zweiter Klasse zurückgreifen. Schritte in Richtung einer Gleichstellung mit den Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung sind in Europa derzeit

---

hinzuweisen, für die in der bestehenden deutschsprachigen Literatur bislang keine unserer Meinung nach adäquate Lösung entwickelt wurde. Weiters verweisen wir hier der Vollständigkeit halber darauf, dass angesichts der enormen Heterogenität von Romani Communitys RomNija hier als Umbrella-Begriff für alle Personen, die einer Romani Community zugeordnet werden (oder in diesem Artikel in selteneren Fällen die einer solchen Community selbst zugehörig fühlen), dient.

4 Mit diesem aus dem Romanes stammenden Begriff, der die Zugehörigkeit zur Romani Community ausdrückt, bezeichnen wir die Summe von Fremd- und Selbstzuschreibungen, mit der Zugehörigkeit zu Romani Communitys (abhängig vom jeweiligen Kontext und Standpunkt) hergestellt wird.

kaum erkennbar.<sup>5</sup> Während bei Communitys, die als klassische „nationale Minderheiten“ verstanden werden, eine (Staats-)macht die Handlungsräume absteckt bzw. erweitert, die Interessen und Rechte ihrer BürgerInnen vertritt und Rechtsverletzungen auf übergeordneter Ebene thematisieren kann (beispielsweise im Fall der ungarischen Community in der Slowakei, etc.), fehlt diese Art von „Lobbyismus“ für RomNija völlig. NGOs und AktivistInnen versuchen zwar, diese Rolle zu übernehmen, agieren dabei jedoch unvermeidbar auf einer hierarchisch deutlich niedrigeren Ebene als Nationalstaaten.<sup>6</sup> Dazu kommt noch ein zusätzlicher, weitreichender Grund, der gesellschaftliche Akzeptanz rassistischer Haltungen und Handlungen gegenüber RomNija erklären kann. Häufig werden solche Grenzüberschreitungen hin zu diskriminierendem Sprechen abhängig vom Standpunkt der SprecherInnen und RezipientInnen nicht als solche erkannt. Beispielsweise wurde der eingangs bereits erwähnte Beitrag in der Kleinen Zeitung auch auf beanstandende Leserbriefe hin vom Chefredakteur keineswegs als problematisch beurteilt (mit Verweis auf die vorausgesetzte „gute Absicht“ des Autors).<sup>7</sup>

## 2. Pluralitäten und Kontextgebundenheiten: Theoretische Modelle zur Analyse von Ethnisierungen

Der entscheidende Schritt zur völligen Veränderung des Stellenwerts von Ethnizität als Konzept wissenschaftlicher Analyse wurde vor rund 20 Jahren vom als Gründerfigur der angloamerikanischen Cultural Studies gehandelten Stuart Hall unter dem Titel *New Ethnicities* gesetzt. Hall öffnete das bis dahin weitgehend essentialistisch aber auch exklusiv verstandene Konzept für destabilisierende Lesarten, um besonders Pluralitäten und Performanz zu betonen. In den Blickpunkt geriet in Folge dieses Paradigmenwechsels die Aneignung von ethnischen Identitäten und wie diese codiert sind bzw. sein können, wobei Parallelitäten mit den bzw. Bezugnahmen auf die zeitgleich ablaufenden Entwicklungen des *performative turn* augenfällig sind (vgl. Bachmann-Medick 2006, S. 104-143 bzw. Bal 2002, S. 175-195). Darauf verweist auch der provokante Plural im

---

5 Vgl. dazu die Neo-Nazi-Aufmärsche im Frühjahr 2011 im ungarischen Ort Gyöngyös und den Umgang der ungarischen Behörden mit den offenen Bedrohungen für die lokale Romani Bevölkerung. Eine Dokumentation der Ereignisse ist hier abrufbar <http://gyongyospatasolidarity.wordpress.com/>

6 Siehe Fußnote 5.

7 Auskunft von einer der LeserbriefschreiberInnen über die Rückmeldung der Redaktion.

Titel, wodurch das von Hall nicht raumgreifend entwickelte Konzept erstens für Perspektiven auf die Veränderbarkeit scheinbarer Konstanten, zweitens auch im Sinne der Differenzdebatten feministischer TheoretikerInnen in Berücksichtigung ambivalenter Codierungen und drittens damit einhergehend für Debatten rund um (De-)stabilisierungen des Subjekts nutzbar gemacht werden konnte. Als größtes Verdienst dieses kleinen *ethnic turn* wurde in den Debatten um die Abkehr von bestehenden Prämissen, die teilweise biologistische oder rassistische Vorannahmen prolongierten, besonders die Sichtbarmachung der unabdingbaren Verknüpftheit von Essentialismen mit solchen problematischen Forschungsparadigmen verstanden, die eine Abkehr beispielsweise von der Konzentration auf einzelne ethnische „Marker“ (etwa Hautfarbe) zuließ.

Darüber hinaus geriet besonders der Aspekt der Performanz bzw. Performativität von Ethnizität zu einem zentralen Aspekt für folgende theoretische Debatten und empirische Forschungen in den Kulturwissenschaften, die zu Anknüpfungen und Weiterentwicklungen der *New Ethnicities* führten, worunter die Situativen Ethnizitäten von Till van Rahden (vgl. Rahden 1996 und 2000) im deutschsprachigen Raum mehr Aufmerksamkeit erregten als das englischsprachige Pendant.<sup>8</sup> Rahden arbeitete in seiner Studie mit dem bemerkenswerten Titel „Juden und andere Breslauer“ die Situationsgebundenheit von Judentum als Ethnizität heraus und erschloss damit nicht nur alternative Interpretationsperspektiven von pluralistischen historischen Gesellschaften, sondern trug auch wesentlich zur Berücksichtigung von Handlungsräumen und Deutungsmacht bei. Von ebenso großer Bedeutung für die Zugangsweisen dieses Artikels ist das mit direktem Bezug auf Hall argumentierende Konzept der Ethnizität ohne Gruppen (Brubaker 2010). Rogers Brubaker plädiert dabei in kritischer Reflexion bestehender Konzepte von Nationalität und Ethnizität für die Perspektivierung wissenschaftlicher Analysen auf die Herstellung von Ethnizitäten. Der damit etablierte Terminus Ethnizität ist auch als konsequente Umsetzung der von Stuart Hall formulierten Forderungen zu verstehen, zumal sie nicht mehr nach dem Charakter und den Konsequenzen von Ethnizität, sondern nach deren Einbindung in einen Rahmen prozesshafter, ständiger Aushandlung fragt – ein Ansatz, der sich aus der Abkehr von Ethnizität als gegebener, vorauszusetzender Kategorie ergibt. Für die vorliegenden Ansätze ist diese Frage nach den Aushandlungen und Produktionsprozessen von ethnischen Zugehörigkeiten leitend.<sup>9</sup> Dabei sind die hier

---

8 Van Rahden verweist in seiner ersten Vorstellung situativer Ethnizitäten 1996 auf Jonathan Okamura: *Situational Ethnicity*. In: *Ethnic and Racial Studies* 4 (1981), S. 452-465.

9 Zum Terminus der Zugehörigkeiten in Abgrenzung zu Identitäten vgl. Strasser 2008.

oberflächlich skizzierten theoretischen Zugänge auch deshalb von entscheidender Wichtigkeit für eine Auseinandersetzung mit RomNija, weil diese Zusammenhänge bislang auch in kritischer Kommunikation nicht thematisiert wurden: *„Ist in den postkolonialen und antirassistischen Diskursen seit den 1990er Jahren auch viel von hybriden Identitäten die Rede, das heißt von Dazwischen-Identitäten von Migrant\_innen, von Angehörigen ethnischer Minderheiten, die sich zwischen Minderheits- und Mehrheitskultur bewegen, so findet sich Derartiges im Diskurs um Roma kaum.“* (Scholz 2009, S. 36). Im Folgenden werden daher auch in Antwort auf diese Desiderate einige ausgewählte Beispiele für die ambivalenten Herstellungen von Romipen in Medien diskutiert werden.

### 3. Orte, die RomNija machen: Ethnisierungen auf Basis singulärer Codes

Prozesse der Ethnisierungen von RomNija finden auf unterschiedlichen Ebenen und unter Anwendung verschiedener Codes im Zuge von Selbst- und Fremdwahrnehmung statt. Während als gruppeninterner Marker die Sprache Romanes eine wesentliche Rolle spielt (Scheinostová 2006), erfolgt die Zuordnung durch die nicht-Romani-Bevölkerung anhand weiterer Codes. In diesen Prozessen erlangen die skizzierten theoretischen Konzepte besondere Bedeutung für den hier behandelten Fall, zumal in der Struktur von Ethnisierungen bei RomNija eindeutige Zuordnungen nicht vorauszusetzen sind. Hautfarbe ist besonders in von zunehmender Diversität erkennbaren Gesellschaften nur als ambivalent ethnisierender Code kommunizierbar, wodurch eine starke Divergenz zwischen dem rassistischen Anspruch (Erkennbarkeit) und der sozialen Praxis (Abhängigkeit vom Kontext) in der Struktur von Einschreibungen von Romipen entsteht. Angesichts dessen kommt sprachlichen Ethnisierungen eine tragende Rolle zu, wie etwa am Beispiel von Familiennamen, die als für die Burgenland-RomNija „typisch“ erachtet werden, sichtbar wird. So funktionieren z. B. die Namen Papai, Baranyai oder Sarközi innerhalb des lokalen Umfeldes als relativ stabile Ethnisierung, sodass besonders in den Jahrzehnten nach der NS-Herrschaft einzelne Personen die Möglichkeit nutzten, durch einen Namenswechsel ihr nach außen sichtbares Romipen ablegen zu können (vgl. Müller 2010).<sup>10</sup> Die Anzahl vergleichbarer Codes ist sehr hoch und bewegt sich in einer Band-

---

<sup>10</sup> Dies unterstreicht ein Vorfall im südlichen Burgenland, als eine junge Romni zu einem Vorstellungsgespräch ging und ihr

breite von Verweisen auf Ausbildung bzw. Tätigkeit (insbesondere in der Slowakei erfüllt der Besuch einer Sonderschule *špeciálna škola* diese Funktion ebenso wie die Teilnahme am „Aktivierungs“-Programm für Langzeitarbeitslose *aktivačný program*), über aus antisemitischen Beispielen wohl bekannten durch Betonung vermeintlicher Inklusion exkludierenden Bezeichnungen („unsere Mitbürger“)<sup>11</sup> bis hin zu auf traditionelle Stereotypen rekurrierenden Termini wie „RotationseuropäerInnen“ (vgl. Iskandar 2009a, Iskandar 2009b). Diese Codes der Zuschreibung können sich auf regionaler Ebene wiederfinden (etwa im Fall von lokalen Postadressen in burgenländischen Romani Siedlungen, die in anderen Regionen Österreichs ohne Bedeutung sind) als auch auf nationaler Ebene bzw. darüber hinausgehend wirken.

Herausgreifen möchten wir aus diesem Bereich nun das Beispiel von Ortszuweisungen bzw. Ortsnamen als ethnisierenden Codes, wie sie auf allgemeiner Ebene etwa in England durch die *sites* (Greenfields 2010) oder auf spezifischer Ebene durch die Nennung konkreter Gemeinden, beispielsweise die beiden Stadtteile *Шитка* (*Šitka*) in Mazedonien oder *Lunik IX* in der Slowakei (Langenau 2004) geschieht. Als Beispiel für die beiden letztgenannten Ebenen lässt sich auch der Ort *Svinia* in der Slowakei anführen. Seit der Publikation „Die Hundesser von *Svinia*“ von Karl-Markus Gauß wird dieser Ortsname „im Westen“ in unmittelbarem Zusammenhang mit RomNija gesetzt. Diese Beispiele zeigen bereits, dass im Sprechen der Mehrheitsbevölkerung über Romani Communitys eine konkrete Ortsangabe eine wesentliche – jedoch bislang kaum beachtete – Rolle spielt. Dabei können wie bereits angedeutet nicht nur konkrete geographische Angaben Voraussetzung einer Ethnisierung sein. Auf allgemeiner Ebene zeigt sich, dass in Tschechien, besonders aber in der Slowakei, das Vokabel „Siedlung“ (*osada*) allgemein als Verweis völlig ausreicht, um die BewohnerInnen eindeutig als RomNija zu markieren. Der Begriff *osada* (Siedlung) wird dann als Synonym für *rómska osada* (Romani Siedlung) verwendet, weshalb die BewohnerInnen einer *osada* zwingend der Romani Community zugeordnet werden. Exemplarisch vorführen lässt sich dies etwa anhand eines online-Zeitungsartikels, der völlig ohne explizite Verweise auf die ethnische Zugehörigkeit eines thematisierten Kindes auskommt. Dennoch finden sich in den Postings in der Artikeldiskussionsseite rassistisch-

---

dort gesagt wurde, dass man keine Zigeuner einstelle. Sie nahm daraufhin den Mädchennamen ihrer Mutter an, der keine „verräterischen ethnischen Merkmale“ beinhaltet, und ging abermals zu diesem Vorstellungsgespräch und bekam den Job. Gespräch mit einem Vertreter der Burgenland-RomNija vom 11.05.2011.

11 Als nur ein Beispiel für einen sehr weit verbreitete Code verweisen wir auf den folgenden Satz aus einer Internetdiskussion: „Tak to vypada, ze si tam ti nasi spoluobciani produzuji dovolenou a navstevy rodin. Nebo ze by skutečne cestovali s umyslem zadat o azyl? :- ) Zdravim vsechny pseudohumanisty v cele s panem Uhlem :- )“ (NN 2001)

antiziganistische Äußerungen wieder. In einem einzigen, vor dem lokalen Hintergrund als Schlüsselwort zu betrachtenden, Terminus versteckt der Artikel die Zugehörigkeit des Buben: „*Vedenie obce sa rozhodlo zriadiť tu školu, aby miestne deti z osady nemuseli za vzdelaním dochádzať niekoľko kilometrov do Spišského Hrhova*“ (Die Gemeinde entschied sich dafür hier eine Schule einzurichten, damit die Kinder **aus der Siedlung** nicht einige Kilometer zum Unterricht nach Spišský Hrhov fahren müssen. *Hern. d. d. A.*)(Karasová 2009). An diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass die Bezeichnung „osada“ als klar ethnisierender Code funktioniert, da sie unbeteiligten Personen erlaubt, eine Zugehörigkeit der betroffenen Person zu erkennen. Seit den Migrationen rumänischer und bulgarischer RomNija nach Westeuropa, v.a. nach Italien und Frankreich, und den infolge vorgenommenen Abschiebungen dieser Menschen, entstehen auch in Westeuropa neue Codes, die sich auf den Wohnort beziehen, wie „campi nomadi“ („Nomadencamps“) für jene Orte, an denen Romani MigrantInnen in Italien leben; und auch in Frankreich steht das „camp illégaux“ („illegales Lager“) als Code für den Wohnort von RomNija nicht französischer Provenienz. Im italienischen Fall ist das auch deshalb erstaunlich, weil den BewohnerInnen dieser Lager unterstellt wird, dass sie permanent Migrierende seien: Im öffentlichen Diskurs „ist zu einem überwiegenden Teil von ‚nomadi‘ (‚Nomaden‘) die Rede, wenn Roma und Sinti gemeint sind. Die Siedlungen von Roma, die es in fast jeder größeren Stadt gibt und in denen viele oft dauerhaft zu leben gezwungen sind, werden auch im offiziellen Sprachgebrauch als ‚campi nomadi‘ bezeichnet.“ (Lange 2009, S. 234). Für die Beispiele von „osada“, „campo nomadi“ und „camp illégaux“ sei als Verweis auf deren enorme Wirksamkeit darauf hingewiesen, dass bei deren Eingabe in Internetbildersuchmaschinen Fotos von Orten erscheinen, die den allgegenwärtigen Vorstellungen und Bildern von Romani Siedlungen und Camps, welche v.a. von den Medien strapaziert werden, entsprechen.

Auch Hans Magenschabs Artikel in der Kleinen Zeitung, auf den eingangs hingewiesen wurde, nimmt unmittelbar auf dieses Bild Bezug, wenn als raumeinnehmende Illustration des Artikels ein Foto einer „Roma-Siedlung in der Slowakei“ präsentiert wird, die durch die Kombination von Bildmotiven wie schlecht gedeckten Häusern, unzureichend gekleideten Kindern und anderen eine nahezu perfekte Repräsentation von Elend wiedergibt. Diese Wahrnehmung von „Roma-Siedlungen“ als Bedrohung beschränkt sich nicht nur auf Ängste vor Massenmigrationen aus diesen „Ghettos im Osten“, sondern vermag durchaus auch argumentativ gelungene Umdeutungen von Situationen im eigenen „westlichen“ Land herzustellen, wie das Beispiel des Sprechens über „Lager“ im französischen Kontext zeigt.

#### 4. Komplexe Anknüpfungen: Schnittstellen von Ethnisierung und Sozialdiskriminierung

Während im vorangegangenen Kapitel Beispiele für singuläre Codes der Ethnisierung angeführt wurden, dürfen jedoch auch komplexere Prozesse, in denen durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren auch Ethnisierungen auf Umwegen möglich sind, nicht übersehen werden. Wie stark die Zuweisung sozialer Kriterien für solche Prozesse der Verortung ausschlaggebend sind, führen die Vorfälle mit StraßenzeitungsverkäuferInnen in Wien vor Augen – der letzte einschlägige Fall ereignete sich Mitte April 2011, als ein Straßenzeitungsverkäufer aus Wien das Lokal Stiegl-Ambulanz am Uni-Campus aufsuchte, um dort seine Zeitungen anzubieten und trotz Intervention eines Kunden, der den Verkäufer auf ein Bier einladen wollte, aus dem Lokal gewiesen wurde. Auf die Anfrage einer österreichischen Tageszeitung hin rechtfertigte die Geschäftsführerin der Betreiberkette diese Vorgehensweise mit den Worten „Das sind ja alles Zigeuner!“ (Sterkl 2011). Auch 2008 kam es in Wien zu einem Übergriff der Polizei auf einen Straßenzeitungsverkäufer, der der ungarischen Community in der Slowakei angehört. Der Mann wurde aufs Wachzimmer mitgenommen, wo er gedemütigt und als „dreckiger, stinkender Zigeuner“ beschimpft wurde (Miljkovic/Möseneder 2008). An diesen Vorfällen lässt sich erkennen, dass die Verschränkung von Prozessen der sozialen und ethnischen Zuordnung nicht unwesentlich ist. Obwohl in beiden erwähnten Fällen nicht bekannt ist, ob sich die Betroffenen selbst auch einer Romani Community zugehörig fühlen, wurden sie aufgrund ihrer Tätigkeit als Straßenzeitungsverkäufer, die in diesen konkreten Situationen als Kriterium für die gesellschaftliche Position gelesen wurde, als „Zigeuner“ benannt und rassistisch beschimpft. Diese Kombination von rassistischen und sozialdiskriminierenden Kriterien kann als typisch für traditionell antiziganistische Haltungen angesehen werden (Scholz 2009, S. 26, S. 36). Interessant ist, dass im Anschluss an die Berichterstattung über den Vorfall in der Stiegl-Ambulanz in online-Medien nicht die Ethnisierung durch die Geschäftsführerin aufgegriffen wurde, sondern der soziale Status des Mannes als Straßenzeitungsverkäufer Anlass für Solidaritätsbekundungen vieler PosterInnen wurde. Ein möglicherweise dazu beitragender Umstand war, dass der Zeitungsverkäufer mit dem Satz „Regen Sie sich deswegen nicht auf, junger Mann – so ist das halt bei uns, im roten Wien“ (Sterkl 2011) im Beitrag zitiert wird, wodurch vermittelt wird, dass es sich bei dem Mann um eine Person mit österreichisch-deutscher Muttersprache handelt, ergo um einen Österreicher. Dazu ist zu ergänzen, dass die Berichterstattung über RomNija

in den letzten Jahren immer durch Negativschlagzeilen im Zusammenhang mit RomNija nicht-österreichischer Provenienz erfolgte, wodurch ein zwar diffuses, aber bekanntes Bild von Romani MigrantInnen in Österreich vermittelt wurde.<sup>12</sup> Im Falle des Polizeiübergreifung entwickelte sich die Forendiskussion anders, wurde in den Postings dort doch auf die Ethnisierung als „Zigeuner“ eingegangen.

Wie heterogen mediale Berichterstattung sein kann, verdeutlichen auch die Beiträge rund um einen rassistischen Übergriff von Jugendlichen auf die Wohnwägen französischer RomNija in der Osttiroler Ortschaft Ainet. Der Vorfall wurde anfänglich von der Kleinen Zeitung aufgegriffen, die den Vorfall publik machte und in einer grundsätzlich als engagiert und kritisch zu wertenden Art und Weise diskutierte. Beachtenswerterweise werden diese Zugänge auf sprachlicher Ebene durch die Illustration der Artikel allerdings gebrochen. In der Online-Ausgabe der Kleinen Zeitung werden zwei der Beiträge zum Thema der Übergriffe in Ainet mit sogenannten Symbolfotos illustriert, die in keiner Weise zu einem besseren Verständnis der Vorfälle beitragen. Auf einem der Bilder ist eine alte, vom Leben gezeichnete Frau mit Kopftuch zu sehen, die vor einer ärmlichen Holzütte sitzt und eine Pfeife im linken Mundwinkel hält. Links neben ihr steht ein kleines Mädchen in Shorts und T-Shirt (vgl. das Bild in: Hatz 2009a). Auf dem zweiten Bild ist eine übergewichtige, unfrisierte Frau mittleren Alters abgebildet, die gerade aus einer Plastikwanne Wasser ausleert und dabei eine Zigarette im Mund hat. Im Hintergrund sind Wohnwägen sowie ein Mercedes zu erkennen (vgl. das Bild in: Hatz 2009b). Bei beiden Aufnahmen ist der Hintergrund nicht unwesentlich, da er traditionelle gegen RomNija gerichtete Stereotypen in die Berichterstattung einbezieht: ständige Mobilität und Elend. Darüber hinaus ist in beiden Bildern der Topos der rauchenden Frau zentral. Rafaela Eulberg erörtert, dass das Bild rauchender Romnija zu Ideen unklarer Geschlechterverhältnisse unter RomNija beiträgt. *„Vor allem das Pfeife- oder Zigarre-Rauchen der Frauen wird als verwerflich angesehen, da es als ganz besonders unweiblich gilt“* ( Eulberg 2009, S. 46). Diese für die Konstruktion von Bedrohungsszenarien herausragend wichtige Umkehr der bürgerlichen Geschlechterordnung ist nicht nur im Antiziganismus, sondern auch in antisemitischen Diskursen bestimmend (Eulberg 2009, Gehmacher 1992).

---

12 Vgl. dazu auch Kap.3 „Ethnisierung auf Basis multidimensionaler Codes: Printmediendiskurse über BettlerInnen in Graz“ in diesem Beitrag.

## 5. Sequentielle Ethnisierungen auf Basis multidimensionaler Codes: Printmediendiskurse über BettlerInnen in Graz

Ein gemeinsames formales Merkmal aller bislang behandelten Beispiele ist im quantitativen Bereich zu finden: Auf einzelne Kategorien zugreifende Codierungen sind vor allem für über kürzere Zeiträume verlaufende und wenig ausdifferenzierte Mediendiskurse charakteristisch. Im Kontrast dazu möchten wir im Folgenden daher einen Fall vorstellen, in dem nun bereits über 15 Jahre lang lokale politische Auseinandersetzungen, aber auch gesellschaftliche Diskurse durch ein Thema geprägt werden, dessen „ethnische“ Komponente sehr stark betont wird.

Seit beinahe 20 Jahren migrieren RomNija temporär beschränkt nach Graz, um hier Möglichkeiten des Geldverdiensts zu ergreifen (vorwiegend durch Bettelei bzw. auch durch bis zum 1. Mai 2011 außerhalb der gesetzlichen Beschäftigungsbestimmungen angesiedelte Tätigkeiten, abseits des sogenannten „Arbeitsstrichs“). Obwohl BettlerInnen spätestens ab dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts bis 1989 in Graz vollkommen unbekannt waren, bestimmten sie ab Mitte der 90er-Jahre die lokalen Diskurse, wobei sie Gegenstand von Verhandlungen von Hilfsmaßnahmen ebenso waren wie Angriffsflächen aggressiver und/oder rassistischer Ressentiments. Im Zusammenhang mit der Erörterung eines sogenannten „Bettler-Problems“ wurde die Anwesenheit von RomNija in Graz, deren Hintergründe, Tätigkeiten und die Gefahren, die angeblich davon ausgingen, immer wieder in lokalen Medien thematisiert. Infolge der Bildung einer örtlichen Lobby für eine bestimmte Gruppe von BettlerInnen vor allem in Gestalt einer katholischen NGO wurde es üblich, RomNija in Graz als lediglich aus einem einzigen Dorf, dem südslowakischen Medovce/Metete<sup>13</sup>, stammend zu beschreiben. Im Folgenden sollen durch eine Darstellung der Entwicklung der dahinterstehenden Diskurse vor allem die sequentiell aufgebauten, aber ambivalent kombinierten Codierungen, auf denen die daraus entstandene Ethnisierung aufbaut, transparent gemacht werden. Auffallend ist, dass durch im Wesentlichen in Zeitungen und Zeitschriften stattfindende Verhandlungen sehr stabile Formen der Repräsentation entwickelt wurden, die den Alltag von RomNija bzw. BettlerInnen, also die „soziale Praxis“ auf der Straße durch eine homogenisierte Wahrnehmung stark prägen. So ist die Verbindung zwischen den Codes „BettlerIn“, „RomNi“

---

13 Zum Schutz unserer InterviewpartnerInnen verwenden wir ein Pseudonym für dieses Dorf. Medovce entspricht dem slowakischen Dorfnamen und Metete dem ungarischen.

und „Medovce“ in der Steiermark heute dermaßen stark entwickelt, dass in der medialen Darstellung beinahe von einer Synonymisierung gesprochen werden kann. Damit haben wir auch schon angedeutet, dass es sich bei den genannten Worten um jeweils symbolische Orte handelt, beispielsweise ist „Medovce“ als bildlicher Herkunftsort aller Grazer BettlerInnen nicht deckungsgleich mit dem konkreten südslowakischen Dorf Medovce-Metete, aus dem zwar mehrere, aber keineswegs die Mehrheit der TransmigrantInnen stammt.

Die Kontexte, vor denen sich diese Diskurse entwickelten, sind jedoch mit einem Verweis auf die fehlende Tradition von Bettelei bzw. einer Auseinandersetzung damit in Graz nicht abgetan. Noch wichtiger sind die konkreten Rahmenbedingungen der Migrationen von RomNija nach Österreich, die nicht im Sinne „klassischer“, permanente Ortsveränderungen voraussetzender, Migrationskonzepte zu verstehen sind, sondern mit Netzwerken des (kulturellen) Austausches einhergehen. Diese Formen des Austauschs ermöglichen und strukturieren Bewegungen in unterschiedliche Richtungen und haben teilweise drastische Auswirkungen auf beide involvierte topographische Orte (Graz und Medovce-Metete), auch wenn dieses Verhältnis von einem drastischen Gefälle in Bezug auf sozio-ökonomische Kriterien gekennzeichnet ist. So zeigt sich, dass die komplexen Handlungen und Bewegungen in diesem symbolischen wie konkreten Netzwerk wie auch die Infrastruktur, die sich durch sie ergibt, nicht in einem teleologischen push/pull-Modell erfasst werden können. Bewegt werden etwa Personen, Güter, Geld – aber auch Wissen, soziale/kulturelle Kommunikation durchaus nicht nur in eine Richtung und auch nicht immer in der erwarteten Weise, wie etwa das Beispiel von in Medovce-Metete produzierten Nudeln zeigt, die in Graz verkauft werden. Auch von veränderter oder neu entstandener Infrastruktur sind beide im Netzwerk involvierten Orte betroffen, etwa durch die Installierung von Betreuungseinrichtungen oder Beschäftigungsmaßnahmen bzw. durch die Entwicklung von Instrumenten zur (semi-)offiziellen Strukturierung und Administration der Migrationsströme durch NGOs, die wohl im Sinne einer Gouvernementalität (nach Foucault 2000) verstanden werden kann. Durch diese Prozesse und Aktivitäten ergibt sich seit 1997 eine nicht nur durch die Migration von Einzelpersonen abgesicherte Struktur eines von extrem ungleichen Machtverhältnissen bestimmten Gewebes, das Graz als „reichen Westen“ mit „Medovce“ als „armes Roma-Ghetto im Osten“ verbindet.

Dieses Ungleichgewicht darf jedoch nicht zur Annahme verleiten, dass RomNija keinen Anteil an den Entstehungen und der dynamischen Weiterentwicklung dieses

Netzwerkes hätten. Auch wenn in diesem Setting Romipen ausschließlich als vorgestellte „Fremdheit“, als Verweis auf eine „andere Kultur“ definiert wird<sup>14</sup>, werden RomNija seit Beginn relativ stark in die mediale Berichterstattung eingebunden, wobei die Stimmen von (Romani) NGOs nur untergeordnete Relevanz besitzen im Vergleich zu Statements von Betroffenen, die in Reportagen aus Graz und aus „Medovce“ sehr stark eingesetzt werden. Damit erhöht sich zwar der Einfluss der besprochenen Communities selbst auf diese Diskurse, ihre Entwicklungen und die Richtungen der vorgebrachten Argumente kaum, gleichzeitig ist die symbolische Repräsentation von Stimmen aus den Kreisen der BettlerInnen oder von Romani Communitys allgemeiner – auch unter dem Paradigma „authentischer“ Berichterstattung – vergleichsweise sehr hoch. Wie die meisten bestimmenden Merkmale der Grazer Betteldiskurse lässt sich auch das auf den Einfluss einer katholischen NGO zurückführen, deren Medienarbeit relativ früh die Involvierung von betroffenen BettlerInnen vorsah.

Bezeichnenderweise ist ein erstes Aufflackern der Auseinandersetzung mit BettlerInnen in Graz genau im April 1989 zu vermerken. Die Beschäftigung mit diesem Thema verebbte allerdings relativ bald wieder, um 1995 und besonders 1996 in quantitativer Hinsicht, aber auch in Bezug auf die Relevanz für politische Argumentationen, gewaltig zu explodieren. In und seit diesen Jahren dominieren diese Diskurse nicht nur lokale Verhandlungen um den Charakter des öffentlichen Raums, Wohltätigkeit und soziale Gerechtigkeit und die Präsenz des Fremden in der Stadt ganz allgemein, sondern sind auch fixer Bestandteil regionalpolitischer Debatten geworden. Der Ort der Aushandlung dessen, wer Grazer BettlerInnen sind, wodurch sie gekennzeichnet sind, welche Gefahren von ihnen ausgehen bzw. was ihre Probleme sind etc., ist vor allem in klassischen Formen von Medien zu suchen. Dabei ist die Bedeutung von Zeitungs- und Magazinsartikeln, LeserInnenbriefen, Reportagen in unterschiedlichen Formen von audiovisuellen Medien etc. einerseits für die Entwicklung des Diskurses nicht hoch genug einzuschätzen, wie im Folgenden gezeigt werden wird. Gleichmaßen haben sich aber alternative Diskurse parallel zu diesen die Romani Migrationen relativ wohlwollend wahrnehmenden Medien immer weiterentwickelt und bestehende Stereotypen und Vorurteile durch eine weitere Ausdifferenzierung immer weiter verfügbar gehalten. Charakteristische Kanäle für eine Kommunikation dieser alternativen, oft rassistischen Wissensbestände sind etwa Massen-

---

14 Dieser erstgenannte Aspekt entspricht durchaus vergleichbaren Fällen der Berichterstattung, wie etwa die Beispiele von Richardson 2010 zeigen.

aussendungen politischer Parteien, aber auch Posters, Graffiti und Briefe an NGOs. Die darin verbreiteten Inhalte sind ebenso divers wie die Diskurse in den Mainstream-Medien, wengleich dabei allerdings auch extrem radikalisierte Slogans Verbreitung fanden, wie etwa „Roma ins Gas“ oder „Roma Schweine wir werden Euch töten [sic]“.<sup>15</sup>

Besonders erhellend erscheint die Frage nach den Denominationen und Definitionen dieser bestimmten Gruppe von TransmigrantInnen. Vorausschickend sei dazu bemerkt, dass bis in die jüngste Gegenwart Pauschalisierungen und Homogenisierungen bestimmend waren, wodurch das Bild einer klar abgrenzbaren, deutlich bestimmbaren Einzelgruppe gezeichnet wurde. Bemerkenswert erscheint, dass die Diskurse über BettlerInnen in Graz sich nicht auf die übliche und in anderen Fallbeispielen untersuchte Verhandlung von Bedrohungsszenarien (zB. Sigona 2008) beschränken, sondern sich zumindest zu einem beträchtlichen Teil in einer stufenweise vorgenommenen Präzisierung der Definitionen der betroffenen Gruppe und ihrer Angehörigen erschöpften, die nicht nur die Produktion von präziserem Wissen über die Grazer BettlerInnen bewirkte, sondern auch eine immer zielgerichteter Formulierungen von Bedrohungsimages und Vorurteilen ermöglichte. Im Zuge dieser Definitionsvorgänge veränderte sich die Wahrnehmung von bettelnden Personen in Graz teilweise sehr deutlich, begleitend dazu entstand auch eine Fülle neuer bzw. reaktualisierter Stereotypen. Am Anfang der schlagartig einsetzenden Diskurse war für eine relativ lange Zeit vollkommen ungeklärt, wie die besprochenen Personen überhaupt identifiziert werden sollten – obwohl zu ihren Handlungen, zu den von ihnen ausgehenden Gefahren und ihren Strategien bereits eine Fülle von Argumentationen entwickelt wurde und politische Standpunkte bereits an diesem Beispiel geklärt bzw. öffentlich inszeniert wurden, wurden grundlegende Fragen der Personen- bzw. Gruppendefinition über mehrere Monate hinweg nur nachrangig behandelt. In dieser Periode war es weder üblich, BettlerInnen als „Roma“ anzusprechen, noch wurde eine andere Kategorie in die Diskussion eingebracht, die als Synonym zur Bezeichnung „Bettler“ oder „Bettlerin“ verwendet werden hätte können. Erst nach dieser Entwicklungsstufe wurden Fragen der Definition zum andauernd zur Debatte stehenden Thema, das in einem mehrstufigen Prozess unterschiedlich und in immer weiter gehender Ausdifferenzierung behandelt wurde. Im Zuge dieser Entwicklung wurde das allgemein verständliche bzw. öffentliche Sprechen über RomNija/BettlerInnen maßgeblich verändert, wobei wir

---

15 Beide angeführten Zitate wurden hier von Fotografien zitiert, die sich im Privatarchiv Wolfgang Pucher finden. Für eine biographische Annäherung siehe Krebs 2009.

hier nur ein progressives Modell skizzieren können, das die vielen erfolgten Brüche, Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche in der Entwicklung nicht darstellt.

Im ersten Schritt, der als Differenzierung bezeichnet werden könnte, wurden die UrheberInnen der „problematischen Situationen“ in den Straßen von Graz in den Fokus genommen und Gegenstand immer weiter präzisierender Beschreibungen, bis eine Unterscheidung zwischen verschiedenen differenten Gruppen erreicht war und der bis dahin übliche Sammelbegriff „Bettler, Sandler und Punks“ oder „Zigeuner und Sandler“ (W.M. 1996) aufgelöst wurde. Dadurch wurden vage und undifferenzierte Stereotypen von konkreteren Aspekten der Beschreibung abgelöst, die auch die Ergänzung mit weiteren Informationen in der unmittelbaren Bezeichnung zuließen. Üblich wurde es so, von „Bettlern aus dem Ausland“ zu sprechen. Mit diesen Verbindungen wurde die Herkunftsregion bereits sehr deutlich präzisiert, sodass häufig von Menschen aus Rumänien, Tschechien, Slowenien oder Ungarn die Rede war. In Rückbindung an theoretische Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex Migration ist das insofern besonders interessant, als in diesem Vorgang die Bedeutung einer symbolischen Markierung von Personen als Landesfremde, und damit implizit als MigrantInnen, überdeutlich zum Vorschein kommt.

Der zweite Schritt, ein als explizite Ethnisierung zu beschreibender Prozess war auch der erste Moment, in dem eine seit diesem Zeitpunkt diskursbestimmende katholische NGO mit breiter öffentlicher Wirkung im Kontext der Betteldiskurse auftrat. Sie veränderte die Bezeichnung von BettlerInnen im November 1996 relativ radikal, als sie in Leserbriefen durch eine Polizeiaktion vertriebene BettlerInnen als „die bekannten, bettelnden Roma“ bezeichnete (Pucher 1996a, Pucher 1996b). Vor dem Hintergrund der davor infolge des Oberwarter Mordanschlags zu beobachtenden massiv erhöhten Aufmerksamkeit und Sensibilität für RomNija in Österreich (vgl. Rieger 2003) und in Hinblick auf die Klammer, die die NGO direkt im Anschluss an diese Benennung durch eine implizite Charakterisierung von RomNija als Verfolgte des NS-Regimes schloss (vgl. Mindler 2009) kann das als Versuch der Betonung von Verfolgung gesehen werden, der die rassistisch begründete Leidensgeschichte in den Vordergrund rückt. Die so als Schutz vor feindlichen Aktionen von Politik und Polizei gedachte Ethnisierung machte jedoch auch die Produktion und Verbreitung spezifischer, konkret rassistischer Negativimages möglich. So unternahmen eine reichweitenstarke Tageszeitung oder Gratisblätter als Reaktion darauf den Versuch der Integration von traditionellen Stereotypen gegen „Zigeuner“ in die Betteldebate (zB. Gnam 1996). Bemerkenswert ist in diesem Fall die relativ

schnelle Übernahme der politisch korrekten Terminologie „Roma und Sinti“ (wenn auch mit von einiger Polemik begleitetem Widerstand), die jedoch durch einen schrittweisen Übergang besonders in der „Neuen Steierkrone“ Bedeutungstransfers erlauben sollte. Deutlich wird das an kombinierten Terminologien wie „Zigeuner-Roma“ oder „Roma-Zigeuner“, die dem Gebrauch von „Roma“ vorausgingen (vgl. zur Frage der Terminologieentwicklung Freund 2010).

Als dritter Schritt kann eine Ausdifferenzierung in Hinblick auf das Geschlecht der BettlerInnen festgestellt werden. Überraschenderweise rückte diese Frage gleichzeitig mit der Erörterung von Herkunftsorten als wichtigste zu klärende Frage in den Mittelpunkt der Diskurse. In einer starken Verknüpfung mit der Verhandlung von Gefahren und Bedrohungen, die von den Romani BettlerInnen ausgingen, wurde die Aufmerksamkeit auf bestimmte Handlungen und Praktiken gelenkt, für die eine geschlechtsspezifische Ausprägung behauptet wurde. Dadurch war es möglich, eine Unterscheidung zwischen Formen der zulässigen Bettelei und solchen, die vollkommen inakzeptabel seien, vorzunehmen, die entlang jener *gendered frontier* verlief, die Iveković 2005 als Grenze beschrieb, die Personen in einer valorisierenden Hierarchisierung anordnet: Im Beispielfall wurden junge Männer (aus der Slowakei) als „arme“ Bettler, deren Präsenz zulässig sei, Frauen und Kinder (aus einer undefinierten Region in Ex-Jugoslawien) hingegen als „aggressiv“ und „aufdringlich“ charakterisiert. In diesem Entwicklungsschritt lässt sich sehr deutlich die Unmöglichkeit skizzieren, zwischen symbolischem Sprechen und konkreten Handlungen zu unterscheiden.<sup>16</sup> Begleitet wurde dieser Strang der Diskurse nämlich von einer juristischen bzw. politischen Erörterung und damit verbundenen konkreten Maßnahmen administrativer Art. Noch klarer als in den Handlungen von Einzelpersonen (in der Bandbreite von Spenden bis zu tätlichen Angriffen), die ebenso diskursbestimmend wirkten, zeigt sich hier die Verknüpftheit von Sprechen und Handeln in Form konkreter Auswirkungen auf die BettlerInnen. Im Beispiel des Dezembers 1996 resultierten die Auseinandersetzungen in einer „Bettel-Verordnung“ der Stadt Graz, die Formen „aufdringlichen“ Bettelns oder Bettelns mit Kindern unter Strafe stellte. Das (erreichte) Ziel derselben war das Verbot der Aktivitäten einer sehr genau definierten Gruppe, nämlich Bettlerinnen aus Bosnien, wodurch eine Festlegung Grazer BettlerInnen auf überwiegend Männer erzielt und Migrantinnen benachteiligt wurden.

---

16 Zur theoretischer Konzeption von Wissenskonzeption an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis vgl. Singer, 2005, S. 17, sowie auf allgemeinerer Ebene Bal 2002, 138-141.

Als vierter, gleichzeitig damit gesetzter Schritt wurden Herkunftsländer diskutiert, wobei dies als Erweiterung zur Ethnisierung und als mit dieser untrennbar verbunden zu betrachten ist. So konnten Zuschreibungen der BettlerInnen zur ungarischen Minderheit in der Slowakei nur durch eine Unterordnung unter die zentrale Romani Ethnisierung überdauern. Der wirklich entscheidende Inhalt dieses vierten Schritts war jedoch die erfolgte Lokalisierung der Grazer Romani MigrantInnen in Bezug auf ein einziges Dorf, das im weiteren Verlauf eine enorme symbolische Bedeutung erlangen sollte. Für alle NGO-Aktivitäten und Lobbying war die Gleichsetzung von Bettelerei mit dem slowakisch-ungarischen Ort Medovce-Metete eine deutliche Erleichterung, wurde es dadurch doch möglich, die „Echtheit“ der Armut zu belegen. Das konnte erreicht werden, indem JournalistInnen eingeladen wurden, für Reportagen in Medovce zu recherchieren, woraus bis in die Gegenwart eine Reihe teilweise umfangreicher Beiträge für Print- und Fernsehmedien und eine relativ hohe Präsenz des Codes „Medovce“ in den Grazer Öffentlichkeiten entstand. Dennoch erlaubte auch diese Spezifikation weiterhin Attacken bzw. pejorative Interpretationen, die einerseits in indifferenten Lesarten kulminierten (Die „Tschechei“ sollte auf „ihre Leute“ selbst schauen, vgl. Jauernig 1999, Skarek 1999) andererseits Raum für wiederkehrendes öffentliches Anzweifeln ließ. Die Konkretisierung auf einen Ort im so vagen Gebilde „Osten“ wurde oft als nicht zuverlässig erachtet (Ein Attaché der slowakischen Botschaft vermutete etwa, dass der Herkunftsort der BettlerInnen eher in Rumänien vermutet werden müsste. Vgl. Schneider 1998). Ungeachtet der kontextualisierten Lokalisierung wurde nie versucht, die besprochenen Personen als UngarInnen zu verstehen (obwohl dies ihre Erstsprache ist und Romanes so gut wie nie beherrscht wird)

Wie alle anderen Stufen der Differenzierung bedeutete das jedoch nicht, dass rassistische oder wenigstens pejorativ wirkende Interpretationen dieser Verknüpfung schwerer wurden. Als Beispiel für einen mit einem spezifisch gegen RomNija gerichteten Rassismus kombinierten Bezug auf diese Lokalisierung der Grazer BettlerInnen kann etwa ein Leserbrief dienen, in dem darauf verwiesen wurde, dass man nun nicht nur wisse, woher die BettlerInnen kämen, sondern auch, warum sie kämen, seien RomNija in ihrem Herkunftsland Slowakei doch „sehr gut als arbeitsscheu“ bekannt (N.N., 2000). An die immer weiter ausdifferenzierte, bettlerInnenfreundliche Berichterstattung wurden also ebenso immer konkretere und komplexer argumentierte Vorurteile angedockt.

Der fünfte und wichtigste Schritt könnte schließlich als eine Konzentration aufgefasst werden: In einem Überblick wird überdeutlich, dass die Denomination „Roma“ bzw. „Roma aus Medovce“ so bedeutsam wurde, dass sie als Basis einer für die Diskurse fest

fixierten Klammer diente: Roma = Bettler, was auch bedeutet, dass BettlerInnen (selbst wenn sie österreichische nicht-Romani Staatsbürger sind) in jedem Fall als „Roma“ bezeichnet werden. Wie stark das mit Phänomen der transnationalen Migrationen zusammenhängt, zeigt, dass „Medovce“ bereits allgemein als ohne nähere Erklärungen für das „BettlerInnenproblem“ stehend verstanden wurde (vgl. Hecke 1999).

Erst mehr als ein Jahrzehnt nach diesem letzten Schritt konnte eine weitere Ausdifferenzierung des Diskurses im Jahr 2011 festgestellt werden, als – ähnlich der Situation zu Beginn der Debatten – die terminologischen Klammern zwischen „Roma“, „Bettler“ und „Medovce“ durch immer genauer werdende Beschreibungen teilweise in Frage gestellt bzw. in ihrer Stabilität herausgefordert wurden. Mit dem Auflösen dieser herkömmlichen Gleichsetzungen war jedoch auch eine Wertung verbunden, die wiederum wesentlich von der bereits genannten katholischen NGO betrieben wurde. In diesem Rahmen wurde dafür plädiert, zwischen den Bettlern aus der Slowakei und den Bettlerinnen aus Bulgarien zu unterscheiden, und zwar auf Basis einer in moralischer Hinsicht wertenden Unterscheidung zwischen „legitimem“ Betteln und problematischeren Formen: „Die Bulgaren und Rumänen betteln auch in den Straßenbahnen und in Gastgärten, das tun wir nicht“ sagt ein Mann aus Medovce [Pseud. d. A.]“ (Richter 2011). Diese Entwicklung ist für einen wissenschaftlichen Blick auf diese Diskurse deshalb besonders wichtig, weil sie erstens zeigt, dass es sich dabei um keine fortschrittsgeleiteten Entwicklungen handelt, durch die immer genauere Bilder in der Ablöse bestehender Images produziert werden. Vielmehr bleiben die unterschiedlichen Schritte eher als parallele Lesarten präsent, die an Bedeutung ab- bzw. in bestimmten Fällen wieder zunehmen können. Damit einher geht zweitens eine Pluralität von Interpretationen, die sich in diesem sechsten und bislang letzten Schritt der Differenzierung etwa darin äußert, dass sie bis heute nur von wenigen Beiträgen in den Medien aufgenommen wurde und die Klammer „Medovce“ = Betteln = Roma in ihrer herausragenden Position bislang nur auf Nebenschauplätzen ablösen konnte.

## 6. Conclusio

Die in diesem Artikel behandelten Beispiele illustrieren deutlich den Zusammenhang zwischen Machtverhältnissen und Darstellungsformen in der Repräsentation von Romani Communitys in Medien allgemein. Für Prozesse der Ethnisierung, also in Verhandlungen, in denen Einzelpersonen oder Gruppen Romipen zugesprochen wird, spielen

Formen von Berichterstattung und Diskussion besonders in Onlinemedien eine immer wesentlicher werdende Rolle. Dabei wird auf unterschiedliche Codes rekuriert, die in kollektiven Wissensbeständen von Gesellschaften auf lokaler, nationaler oder transnationaler Ebene vorhanden sind und angestrebte Ethnisierungen untermauern oder überhaupt erst herstellen. Der Einbezug von Selbstwahrnehmung jener Personen, über die berichtet wird – und ein solcher ist prinzipiell nur in Ausnahmefällen zu beobachten –, verändert diese Zusammenhänge der Herstellung nur sehr selten. Hegemonial wirksam sind lediglich Codes, die die Majoritätsbevölkerung der Romani Community homogenisierend von „außen“ zuschreibt, ungeachtet auch des Umstandes, ob sich die Personen selbst der Romani Community zugehörig fühlen. Die für diesen Überblick ausgewählten Fälle von teilweise offen rassistischer, meist aber differenzierter angelegter Berichterstattung soll einen Einblick in die Dynamik geben, die zwischen der an sich bestimmenden Heterogenität und dem dennoch recht beschränkten Repertoire der Argumentation in Medienberichterstattung über RomNija entsteht. Wie etwa am Beispiel eines kritischen Beitrags zu gewalttätigen Übergriffen gezeigt wurde, können sich diese Inkongruenzen nicht zuletzt auch an Brüchen zwischen Text- und Bildbereichen zeigen, durch die von Sensibilität gekennzeichnete Texte durch problematische oder kontraproduktive Illustrationen in die Paradoxie gewendet werden.

Zuletzt galt es durch das Grazer Beispiel den Zusammenhang zwischen Medien und lokalen AkteurInnen zu zeigen, durch die in langfristiger Aushandlung immer präzisere Terminologien aber auch Stereotypen geprägt werden. Im vorliegenden Fall ist die Synonymisierung der Bezeichnungen RomNija und BettlerInnen ein besonders auffallendes Beispiel für die enorme Macht der Medien auf politische Handlungen, gesellschaftliche Wahrnehmungen aber eben auch auf alltagskulturellen Sprachgebrauch.

In Anknüpfung daran gilt es abschließend festzuhalten, dass besonders mangelnde oder unzureichende Reflexion und Kritik als wesentlichste Ursache dafür benannt werden können, dass Medienberichterstattung immer wieder für die Prolongierung von Vorurteilen und Stereotypen und auch für die Verbreitung rassistischer Bilder verantwortlich ist.

## Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt.
- Bal, Mieke (2002): *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto: Toronto University Press.
- Breger, Claudia (1998): Ortlosigkeit des Fremden. „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ in der deutschsprachigen Literatur um 1800. Köln u.a.: Böhlau.
- Brubaker, Rogers (2010): Ethnicity without groups. In: Montserrat Guibernau/John Rex (Hrsg.): *The Ethnicity Reader, Nationalism, Multiculturalism and Migration*. Cambridge u.a.: Polity, S. 33-45.
- Cahn, Claude/Vermeersch, Peter (2000): The Group Expulsion of Slovak Roma by the Belgian Government. A Case Study of the Treatment of Romani Refugees in Western Countries. In: *Cambridge Review of International Affairs* 13, S. 71-82.
- Crowe, David M. (2003): The International and Historical Dimensions of Romani Migration. In: *Nationalities Papers*, 31, 81-94.
- Demeillers, Timothée (2011): Wie man Sündenböcke schafft. Zur Abschiebung rumänischer und bulgarischer Roma/Romnien aus Frankreich (Sar kêren pe žirtveni jarcur. Sar la Francuskakê raj den drom la Bugarjakê thaj la Rumunjakê Řomen). In: *Romano Centro* 69/2011, S. 14-17.
- Eulberg, Rafaela (2009): Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster: Unrast, S. 41-66.
- Foucault, Michel (2000): Die Gouvernementalität. In: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*, Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 41-67.
- Freund, Florian (2010): Oberösterreich und die „Zigeuner“. Politik gegen eine Minderheit im 19. und 20. Jahrhundert. Linz: OÖLA.
- Gauß, Karl-Markus (2004): *Die Hundeesser von Svinia*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Gehmacher, Johanna (1992): Antisemitismus und die Krise des Geschlechterverhältnisses. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 3, S. 425-447.
- Greenfields, Margaret (2010): Settlement & anti-Gypsyism: ‚if you know someone hates you before you start, you puts up the barrier‘. In: Sigona, Nando (Hrsg.): *Romani mobilities in Europe. Multidisciplinary perspectives*. Verfügbar unter: <http://romanimobilities.files.wordpress.com/2010/01/conference-proceedings1.pdf> (2011-05-15), S. 62-70.
- Guy, Will (Hrsg.) (2004): *Roma migration in Europe. Case studies*. Hamburg: Lit.
- Halwachs, Dieter (2004): *Roma and Romani in Austria*. Verfügbar unter: [http://romani.uni-graz.at/romani/download/files/ling\\_rom\\_at\\_e.pdf](http://romani.uni-graz.at/romani/download/files/ling_rom_at_e.pdf) (Stand 2010-01-12).

- Homoláč, Jíří (2006): Diskurz o migraci Romů na příkladu internetových diskusí (Der Diskurs über die Migration der Roma am Beispiel von Internetdiskussionen). In: *Sociologický časopis/Czech Sociological Review* 42, S. 329-349.
- Iveković, Rada (2005): The Fiction of Gender Constructing the Fiction of Nation. On How Fictions Are Normative, and Norm Produce Exceptions. In: *Anthropological Yearbook of European Cultures* 14, S. 19-38.
- Kotvánová Alena & Szép, Attila (2002): Migration and the Roma. Historical, Social and Political Aspects. Bratislava: Slovak Institute for International Studies. Krebs Cornelia/Pucher Wolfgang (2009): *Rebell der Nächstenliebe*. Vienna u.a.: Styria.
- Lange, Katrin (2009): Die Stille durchbrechen. Antiziganistische Stimmungsmache in Italien und der Widerstand dagegen. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster: Unrast, S. 233-250.
- Markus End/Herold, Kathrin/Robel, Yvonne (2009) (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster: Unrast, S. 41-66.
- Matras, Yaron (2000): Romani Migrations in the Post-Communist-Era. In: *Cambridge Review of International Affairs* 13, S. 32-50.
- Matter, Max (2003): EU-Osterweiterung und "ethnische Migration". Zur Situation der Roma-Bevölkerung der Länder Zentral- und Osteuropas und deren Migrationsbereitschaft. In: *AWR-Bulletin* 41, S. 149-157.
- Mindler, Ursula (2009): „Oma, erzähl, wie's die Zigeina abholt habn...“. Beispiele von burgenländischen Frauen geschauter und erlebter Gewalt und ihre Verarbeitung. In: *Burgenländische Heimatblätter*, 71, S. 210-224.
- Okumura, Jonathan (1981): Situational Ethnicity. In: *Ethnic and Racial Studies* 4/1981, S. 452-465.
- Picker, Giovanni (2010): Welcome 'in'. Romani Migrants and Left-wing Tuscany (1988–2007). In: Sigona, Nando (Hrsg.): *Romani mobilities in Europe. Multidisciplinary perspectives*. Verfügbar unter: <http://romanimobilities.files.wordpress.com/2010/01/conference-proceedings1.pdf> (2011-05-15), S. 152-165.
- Richardson, Jo (2011): Discourse dissonance: an examination of media, political and public discourse and its impact on policy implementation for Roma, Gypsies and Travellers at a local level. In: Sigona, Nando (Hrsg.): *Romani mobilities in Europe. Multidisciplinary perspectives*. Verfügbar unter: <http://romanimobilities.files.wordpress.com/2010/01/conference-proceedings1.pdf> (2011-05-15), S. 166-196.
- Rieger, Barbara (2003): *Roma und Sinti in Österreich nach 1945. Die Ausgrenzung einer Minderheit als Prozeß*. Frankfurt: Lang.
- Scheinostová, Alena (2006): *Romipen. Literaturou k moderní identitě*. Prag: Athinganoi.
- Scholz, Roswitha (2009): Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der „Zigeuner“ in der Arbeitergesellschaft. In: Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster: Unrast, S. 24-40.

- Sigona, Nando (2005): Locating “The Gypsy Problem”. The Roma in Italy, Stereotyping, Labelling and “Nomad Camps”. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 31, S. 741-756.
- Singer, Mona (2005): *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. Wien: Löcker.
- Singer, Monika (2005): *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. Wien, Löcker.
- Sobotka, Eva (2003): Romani Migration in the 1990s. Perspectives on Dynamic, Interpretation and Policy. In: *Romani Studies*, 13, S. 79-121.
- Strasser, Sabine (2009): *Bewegte Zugehörigkeiten. Nationale Spannungen, Transnationale Praktiken und transversale Politik*. Wien: Turia + Kant.
- Streck, Bernhard (Hrsg.) (2009): *Shutka Shukar. Zu Gast bei Roma, Ashkali und Ägyptern*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Szczepaniková, Alice; Čaněk, Marek & Grill, Jan (Hrsg.) (2006): *Migration Processes in Central and Eastern Europe. Unpacking the Diversity*. Prag: Multicultural Centre.
- Szép, Attila (2003): Some aspects of the Roma migration from Slovakia. In: *Social networks in movement*. Šamorín: Forum Minority Research Institute, S. 185-190.
- Van Rahden, Till (1996): Weder Milieu noch Konfession. Die situative Ethnizität der deutschen Juden im Kaiserreich in vergleichender Perspektive. In: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.): *Religion im Kaiserreich. Milieus, Mentalitäten, Krisen*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 409-434.
- Van Rahden, Till (2000): *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Vermeersch, Peter (2005): Marginality, Advocacy, and the Ambiguities of Multiculturalism: Notes on Romani Activism in Central Europe. In: *Identities. Global Studies in Culture and Power*, 12, S. 451-478.
- Weinerová, Renata (2003): From East to West. The Roma Migration from Slovakia. In: *Social Networks in Movement*. Šamorín: Forum Minority Research Institute, S. 191-210.
- Wodak, Ruth & van Leeuwen, Theo (1999): Politische, rechtliche und bürokratische Legitimation von Einwanderungskontrolle. Eine diskurs-historische Analyse. In: Kossek, Brigitte (Hrsg.): *Gegen-Rassismen. Konstruktionen, Interaktionen, Interventionen*. Hamburg, Berlin 1999, S. 100-129.

## Verzeichnis der verwendeten Quellen

- Gnam, Peter (1996): "Die SPÖ unter Druck: Schwärme von Bettlern suchten Graz heim". In: Steirerkrone, 1996-12-05.
- Griess, Helmut (1996): "Fatales Signal". In: Neue Zeit, 1996-12-7.
- Hatz, Günther (2009a): „Roma alarmierten Polizei“. Verfügbar unter: (<http://www.kleinezeitung.at/tirol/lienz/lienz/2103762/roma-attacke-folgen.story>) (17.5.2011).
- Hatz, Günther (2009b): „Brisante Fragen zu Angriff auf Roma“. Verfügbar unter: <http://www.kleinezeitung.at/tirol/lienz/lienz/2131756/brisante-fragen-zu-angriff.story>. (17.5.2011).
- Hecke, Bernd (1999): "Menschen in Hostice im 'wunschlosen Unglück". In: Kleine Zeitung, 1999-07-17.
- Iskandar, Katharina (2009a): „Aggressive Bettelei. Ordnungsamt vor schwierigen Aufgaben“. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/s/RubFAE83B7DDEFD4F2882ED5B3C15AC43E2/Doc~E24B0EE86F7E74112898926F49960BBF5~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (17.5.2011).
- Iskandar, Katharina (2009b): „Rotationseuropäer“ Immer mehr Wohnungseinbrüche durch Kinderbanden“. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/s/RubFAE83B7DDEFD4F2882ED5B3C15AC43E2/Doc~E66AE5559E6494E6F91A3CD25D300CA80~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (17.5.2011).
- Karasová, Erika (2009): "Školák odrúbal rovesníkovi prsty". Verfügbar unter: <http://korzar.sme.sk/c/5052088/skolak-odrupal-rovesnikovi-prsty.html> (16.5.2011).
- Krebs, Cornelia/Pucher, Wolfgang (2009): *Rebell der Nächstenliebe*. Wien u.a.: Styria.
- Jauernig, Frau (1999): "Bettler wollen kein Essen". In: Grazer Woche, 1999-04-07.
- Langenauer, Lars (2004): "Roma in der Slowakei. Europas vergessenes Volk". Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,292446,00.html> (17.5.2011).
- Magenschab, Hans (2011): *Dritte Welt, mitten in Europa*". In: Kleine Zeitung, 2011-02-16.
- Matzl, Christoph (2000): "Bettler in Scharen nach Österreich!". In: Steirerkrone, 2000-04-10.
- Miljkovic, Marijana; Möseneder, Michael (2008): „Pfui, du stinkst, du dreckiger Zigeuner“. Verfügbar unter: (<http://derstandard.at/1226397095107>) (16.5.2011).
- Müller, Anton (2010): „Es kann nicht schlechter kommen, als es einmal war“. In: Mri Historija. Kleinbachselten: Roma-Service.
- Müller, Walter (1996a): "Aufdringlichkeit kostet 3000 Schilling", In: Der Standard, 1996-12-07.
- Müller, Walter (1996b): „'Man will die Roma nicht““. In: Der Standard, 1996-12-10.
- Müller, Walter (1997): "Keine Anzeichen organisierter Bettelei". In: Der Standard, 1997-03-22/23.
- N.N. (1996a): "Der Krone Detektiv". In: Steirerkrone, 1996-12-13.
- N.N. (1996b): "Diese Bettler-Verordnung muß noch heuer kommen". In: Kleine Zeitung, 1996-11-9.

- N.N. (2000): „Bettler in der Innenstadt“. In: Steirerkrone, 2000-02-12.
- N.N. (2001): „Diskuse k článku. Britové se rozhodli obnovit kontroly“. Verfügbar unter: [http://zpravy.idnes.cz/diskuse.asp?idiskuse=A010821\\_141426\\_domaci\\_zem&razeni=&strana=5](http://zpravy.idnes.cz/diskuse.asp?idiskuse=A010821_141426_domaci_zem&razeni=&strana=5) (17.5.2011).
- N.N. (2004): „Von der Kulturhauptstadt Europas zur Bettlerhauptstadt Österreichs,“ In: Der Uhrturm [Zeitung der FPÖ Ortsgruppe Graz], März 2004
- Pech, Michael (2004): „Verstimmte Töne gegen Kindermusiker“. In: Kleine Zeitung, 2004-05-04.
- Pucher, Wolfgang (1996a): „Wir verkraften Bettlerkinder“. In: Neue Zeit, 1996-11-26.
- Pucher, Wolfgang (1996b): „Offener Brief an den Bürgermeister“. In: Salzburger Nachrichten, 1996-11-28.
- Pucher, Wolfgang (1996c): „Karić Zineta und ihre Kinder“. In: Kleine Zeitung, 1996-12-7.
- Richter, Gerald (2011): „Roma-Bettler: ‚Nehmen auf Grazer Rücksicht!‘“. In: Steirerkrone, 2011-02-05.
- Schneider, Viktor A. (1998): „Die perfekt organisierte Bettelei“. In: Die Presse, 1998-05-23/24.
- Skarek, Magdalena (1999): „Teurer Spaziergang“. In: Grazer Woche, 1999-04-07.
- Sterkl, Maria (2011): „Arme müssen draußen bleiben. „Das sind ja alles Zigeuner““. Verfügbar unter: (<http://derstandard.at/1303950412386/Arme-muessen-draussen-bleiben-Das-sind-alles-Zigeuner>) (16.5.2011).
- Thanei, Christoph (1999): „Die Roma gelten in der Slowakei als arbeitsscheu“. In: Die Presse, 1999-07-10.
- W.M. (1996): „Sichere Stadt mit ‚Hilfe‘ für die Sandler, Bettler, Zigeuner“. In: Steirerkrone, 1996-06-18.
- Zankel, Erwin (1996): „Maßvoll“. In: Kleine Zeitung, 1996-12-7.